

Hope and Deliverance

Bernd Lederer, 2026

Donaufestival Krems: Impressionen vom zweiten Wochenende

Besser hätte das zweite Wochenende des Donaufestivals, jenes insgesamt sechstägige Event für Performance, Kunst und Musik, und hier weit überwiegend der elektronischen oder elektronisch grundierten Machart, nicht beginnen können, als mit diesem vitalen Solo-Act von Nina Garcia in der Minoritenkirche: Ein Vergleich mit der Namensvetterin Violeta García drängt sich geradezu auf, aber statt Cello + electronics entringt sie einer E-Gitarre, teils händisch gehalten teils auf den Knien liegend, ähnlich virtuos Soundkaskaden, dröhnende Riffs, vibrierende Drones. Draußen ist noch helllichter Tag, aber eine erster Höhepunkt des Wochenendes ist schon gesetzt!

„Caroline“, ein junges Oktett aus London, steht quer zu allen Genres, wie beim Donaufestival keineswegs unüblich, ja vielmehr typisch für die Handschrift des künstlerischen Leiters Thomas Edlinger: Ist das Prog-Rock? Folk-Rock? Jazz-Core? (Immerhin ist da auch ein Sopransax dabei), Krautrock? Vermutlich alles zugleich und doch etwas ganz anderes: Ein teils mitreißender Soundstrudel, vielseitige, abwechslungsreiche Parts, das wie an allen Tagen sehr zahlreiche Publikum (es gab stets nur Restkarten) zeigt sich hochofren! Au contraire: Wie kann einem sowas ins lineup rutschen? „Maruja“ aus Manchester performen einen Mix aus Hardrock und Hardcore-Punk, was an sich höchst erfreulich wäre, angesichts der alles in allem doch etwas zu häufigen technoiden DJ-acts in Krems, aber die Show ist zum Fremdschämen: Eine Art Legoland-Henry Rollins macht da auf dicke Hose, mit Animations-Macho-Attitude, oben ohne, und zu all dem stilecht passend: die Zwangsbeglückung mit einer XXL-Palli-Fahne, mitten auf der Bühne (!) aufgespannt. Vielleicht war das ja auch gar kein Gig sondern ein Fluxus-Happening, ein Sozialexperiment, um herauszufinden, was sich das Publikum so bieten lässt?

Welch Wohltat hingegen „Operant“, zumindest für jene (in Krems stets sehr viele!), die extreme Lautstärke feiern und ihre Ohrenstöpsel gut reingedreht bekommen: Das in Berlin lebende Duo Luna Vassarotti und August Skipper stehen sich an ihrem großen Equipmenttable gegenüber, tanzen, taumeln im Stroboskopgewitter; was mit heftigem Drone-Noise beginnt und State-of-the-Art Electronic Body Music bietet (sehr gut vergleichbar mit den derzeit gleichfalls zu Recht hochgelobten „Dame Area“ aus Barcelona), dauert leider ein bisschen zu lang und versandet gegen Ende hin in banal Technoidem. Dennoch: Ein vor Energie platzendes Highlight, eine erfrischende Lärm-Katharsis und ein Weckruf zu später Stunde!

Ein ausgesprochen einlullendes industrial-ambient Set hingegen bieten Daniel Lopatin und Freeka Tet alias „Oneothrix Point Never“, vor opulenten, freilich auch enervierenden Visuals, hinter ihren extragroßen Pulten agierend: Dabei geht es hier nicht um die Geschmacksfrage bezüglich elektronischer Musik der elegischen Gangart, das Leben besteht ja auch nicht nur aus Noise, sondern um das gänzlich falsche timing: Ausverkauftes Haus, das Publikum, gegen 22 Uhr stimmungsmäßig gut fortgeschritten, wird hier geradezu sediert, das neue Album Lopatins trägt nicht umsonst den Titel „Tranquilizer“. Ab und an klingen fraktale, dissonante Strukturen auf, indes es fehlt der Wille, aus dem Gig etwas außergewöhnliches zu machen, es bleibt bei suggestiven Einhörnern, die durch den reichlich auf die Bühne geblasenen Nebel über den Regenbogen reiten. Dergleichen ließ sich Will Brooks und Mike Mare kurz zuvor sicher nicht attestieren. „Dälek“ liefern volles Volumen, durchdringende Vibes, und doch: Wer MC Dälek seit längerem kennt, vermag sich des Eindrucks eines gewissen Stillstands in der musikalischen Entwicklung nicht zu erwehren: Nichts Neues geht da mehr voran, immer dieselben Rhymes, immer derselbe eindimensionale Hiphop-Duktus, wer ihn etwa letztes Jahr beim Elevate schon mit Lukas König, Audrey Chen und Julien Desprez gesehen und vor allem gehört hat (abermals kommenden September im Porgy!) oder auch zusammen mit Mats Gustafsson, fühlte sich in der Kremser Stadthalle dann doch eher unterfordert, um nicht zu sagen: abeturned.

Erbaulich Neues hingegen bei Radian, diesmal in der Besetzung Martin Brandlmayr (dr), Martin Siewert (lap steel, git) und Manu Mayr (bs), die subtil, elegisch, feingliedrig, selten brachial, die wunderbare Tanz-Performance des Ensembles „Liquid Loft“ begleiten und untermalen: Unter der Leitung von Chris Haring wird in der Choreografie „Hold&Resist_a springrite“ freilich weniger getanzt, vielmehr werden ausdrucksstarke, skulpturale, statische Posen eingenommen und oft bis zur Erschöpfung lange durchgehalten. In der leeren, riesigen Dominikanerkirche korrespondieren Sound und Optik auf das Beeindruckendste zu einer Gesamtkomposition, ein Festivalhighlight!

Wie das mit langjährigen Festivalreihen (Erstausgabe 1988) so ist: Sie brauchen ein Motto, eine Überschrift zum Zweck ihrer Originalität und Unterscheidbarkeit. „Mad Hope“ stand heuer über dem Programm, und zumindest in Vorträgen, in Kunstinstallationen und im Filmprogramm mag dergleichen Begriff und Thema auch aufgegriffen worden sein. In erster Linie kann der Claimer aber auch so verstanden werden, dass zu hoffen bleibt, auch in politisch wie finanziell keinesfalls rosigen Zeiten weiterhin eine Festivallandschaft vorzufinden, die Nischenkultur und Avantgarde ebenso umfasst wie, wenn man das mit Blick auf das Donaufestival so sagen will, zeitgenössische U-Musik mit Niveau. Auch wenn die ganz großen Knaller dieses Jahr eher ausblieben (man denke an frühere Headliner wie Einstürzende Neubauten, Throbbing Gristle, Current 93 oder Sunn O))), darf man allemal erfreut ins nächste Jahr blicken (wo beide Termine unüblicherweise noch in den April fallen!).

Bernd Lederer, 2026

Veröffentlicht im freiStil-Blog

freistil.klingt.org/blog